

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

Der Zauberlehrling in Goethes Ballade wusste wohl den Spruch, wie man den Besen verhext und losschickt, um Wasser vom Fluss zu holen. Er vergaß jedoch das Zauberwort, um den Besen wieder zu stoppen:

*„Und sie laufen! Nass und nässer
wird's im Saal und auf den Stufen:
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister, hör mich rufen!
Ach, da kommt der Meister!
Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister,
werd ich nun nicht los.“*

Ebenso scheint es der Gesundheitspolitik im Moment zu gehen. Man wolle „der Ökonomisierung der Medizin entgegenwirken“, so hört man. Deshalb soll nun etwa ein Passus in Chefarztverträgen verboten werden, der erfolgsabhängige Vergütungsbestandteile enthält - einen Passus, den es so in den Chefarztverträgen unserer Krankenhäuser in Bad Mergentheim und Tauberbischofsheim allerdings nicht gab und nicht gibt.

Kritik entzündete sich daran, weil u. a. im Zusammenhang der Transplantationsskandale der Eindruck aufkam, als würden medizinische Indikationen, insbesondere Indikationen zu Operationen und gut vergüteten invasiven Eingriffen, aus ökonomischen Gründen und ohne ärztliches Gewissen oder ethische Erwägungen unangemessen weit gestellt.

Abgesehen davon, dass diese pauschale Unterstellung unbewiesen und böswillig ist, bleibt völlig außen vor, dass die konsequente Anwendung ökonomischer Steuerungselemente der Grundzug der Gesundheitspolitik der letzten beiden Jahrzehnte war und ist. Nicht nur durch die FDP, die wohlverstandene Liberalität mit ökonomisch gedachtem Brutal-Liberalismus verwechselt, sondern vertreten durch die Gesundheitsminister jedweder Couleur – wir hatten alles: grün, schwarz, rot, gelb – zieht sich die Annahme, man könne allein durch Anwendung ökonomischer Gesetze auch den Gesundheitsmarkt steuern.

Es gibt zahlreiche weitere Belege dafür, wie ökonomische Anreize zu Fehlentwicklungen in Krankenhäusern und Arztpraxen geführt haben: die (vom sog. „Medizinischen“ Dienst der Krankenkassen noch befeuerte) erzwungene Frühentlassung nach Operationen oder schweren Erkrankungen, die Kultur des optimierten Abarbeitens von Fällen und damit die knallharte Industrialisierung der Prozesse in den Krankenhäusern, die Verknappung des Personals mit allen Folgen für die Beziehung zu Patienten – auch für Gesundheit und Wohlbefinden der Mitarbeiter selbst.

Es sind die Geister der Ökonomisierung der Medizin, die gerufen wurden. Sie haben ihre Sache nicht schlecht gemacht, einige der Ziele der sich ständig einander jagenden Gesundheitsreformen wurden ja tatsächlich erreicht; namentlich das Hauptziel der Finanzierung eines weiterhin hoch leistungsfähigen Gesundheitssystems bei gleichzeitiger Begrenzung des Anstiegs der Lohnnebenkosten.

Dennoch würde man die Geister an anderer Stelle gerne wieder loswerden, dort nämlich, wo die Nebenwirkungen der Ökonomisierung weh tun. Dabei ist es scheinheilig, das Wirken der Geister zu beklagen, die man doch selbst gerufen hat.

Es wird nicht reichen, wie der Zauberlehrling in Goethes Gedicht, nach dem „Meister“ zu rufen. Die schmerzhafteste Diskussion, wie viel ökonomische Anreize notwendig sind und wo ökonomische Betrachtungsweisen zu Fehlentwicklungen führen, werden wir gesamtgesellschaftlich und politisch führen müssen.

Ich darf Sie dazu ermuntern, sich als Akteure im Gesundheitswesen an dieser Diskussion zu beteiligen und dabei die Ursachen und Wirkungen klar zu benennen, insbesondere auch außerhalb unseres Hauses, in Öffentlichkeit und Politik. Denn dort wurden die Geister gerufen, die man nun gerne wieder los wäre.

Prof. Dr. Christoph Eingartner